28. Jahrgang. Dienstag, 10. August. Morgen-Ausgabe.

# Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15988. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

## Zur Frage der Landgemeindeordnung.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß Stein selbst den Erlaß einer Landgemeindeordnung für nothwendig zur Neuorganisation des preußischen — heute würde man sagen müssen: des deutschen — Staates erkannt hatte, daß er bereit gewesen ist, auch diese Reform ins Leben zu rufen, und daß bei seinem erzwungenen Abgange ein fertiger Entwurf vorgelegen hat, den Stein nur dem Könige vorzulegen nicht mehr Zeit gehabt hat. Ernst Meier — „Die Reform der Verwaltungsorganisation unter Stein und Hardenberg, Leipzig 1881" — hat sich das große Verdienst erworben, die in der Reformperiode verhandelten Acten im Original an Ort und Stelle einzusehen und aus denselben mitzutheilen, was heute zur Orientirung über die damals verfolgten Pläne und die dabei leitenden Grundsätze zu wissen nöthig und dienlich ist. Speciell in Beziehung auf die Landgemeindeordnung macht er die zutreffende Bemerkung, daß es sich dabei um „einen völligen Neubau" gehandelt habe, weil „Anknüpfungspunkte für die Herstellung einer ländlichen Selbstverwaltung durchaus fehlten". Man hätte wenigstens, wenn man solche Anknüpfungspunkte hätte aufsuchen wollen, sehr weit zurückgreifen müssen in Zeiten, welche dem Gedächtnisse der lebenden Generation zum größten Theil völlig entschwunden waren.

Allerdings nicht ganz, da sich gerade im äußersten Osten und auch im Norden von Deutschland Reste erhalten hatten, die nicht von der patrimonialen Gewalt des in der Zeit des Verfalls emporgekommenen Rittergutsbesitzes überwuchert waren. Es ist richtig, daß, wie Ernst Meier bemerkt, „die wirthschaftliche und die politische Unterthänigkeit nothwendig zusammengehörten". Sobald der adlige Ritterstand es möglich machte, die freien deutschen Bauern zu Frohnen und überhaupt zu wirthschaftlichen Hilfsleistungen und Abgaben zu nöthigen, war es auch mit der ursprünglichen Selbstverwaltung der unterthänig gewordenen und als herrschaftliche Unterthanen angesehenen und bezeichneten deutschen Bauern vorbei. Dieser Vorgang hat sich überall in Deutschland mit wenigen Ausnahmen, am spätesten vielleicht im Ordensstaat an der Weichsel vollzogen. Hier waren nicht nur diejenigen „kölnischen" Güter übrig geblieben, die nicht in das Lehen von Edelleuten gerathen und dadurch zu Rittergütern geworden waren. Auch die flämischen und holländischen Colonisten in der Weichselniederung hatten sich frei zu erhalten gewußt, und noch heute ist in dem gesammten Niederungsgebiet kein einziges Rittergut zu finden. Der Grund dafür ist leicht zu erkennen. Die gefährdete Lage dieser von dem Strom stets bedrohten Fluren und die dadurch bedingte Deichbaulast hatte von Hause aus eine stark entwickelte Selbstverwaltung zur Existenzbedingung gemacht und hatte dem unerschrockenen Adel das Eindringen in diese geschlossene Gesellschaft wenig wünschenswerth gemacht, wo sich eine Herrschaft über die Genossen schwer erwerben ließ. Wo diese Umstände die Erhaltung eines freien Bauernstandes nicht begünstigten oder nothwendig machten, da erwuchsen die Besitznachfolger der ursprünglichen Colonisationsunternehmer nur zu leicht zu Gerichtsherren und damit, wenn sie rittermäßigen Standes waren, auch zu Herren über Unterthanen. Sie [illegible] nur Besitzern derjenigen Lehngüter nach, welche mit slavischen oder nationalpreußischen Hörigen bewidmet waren. Die Gleichartigkeit des von ihnen zu leistenden Kriegsdienstes, der sich wesentlich von der Dienstleistung der Bauern unterschied, begünstigte dieses Streben nach politisch-wirthschaftlicher Gleichstellung.

Der Landesherr — nicht bloß der deutsche Orden — setzte nicht selbst unmittelbar Colonisten an, wie wir heute mit Hundertmillionenfonds thun, auch die früheren preußischen Könige gethan haben. Sie schlossen vielmehr mit einem Unternehmer (locator) einen Contract ab, der ihn verpflichtete, auf der ihm angewiesenen Feldmark eine gewisse Zahl von Bauern anzusiedeln. Den zehnten Theil erhielt er frei von Abgaben gegen Leistung eines Reiterdienstes, war der geborene Schulze des Dorfs, erhielt seine Handfeste für dasselbe, erhielt von den Gefällen der niederen Gerichtsbarkeit den dritten Theil als Denunciantenantheil, übte die Dorfpolizei und sammelte die Abgaben der Bauern für die Landesherrschaft ein, für deren richtigen Eingang er verantwortlich war. Unter solchen Umständen fiel es im Laufe der Zeit nicht schwer, aus dem ursprünglichen Verhältniß eine Herrschaft über die Bauern zu machen, ihnen zuletzt die Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit aufzudrängen und jede Selbstverwaltung der Gemeinden zu vernichten. Aehnlich ging es bei Städtegründungen und bei der Colonisation der Weichselniederungen zu, nur daß diese kräftiger construirten Gemeinden noch rechtzeitig ihre schwächeren Erbschulzen auskaufen und somit sich des Keims einer Herrschaft zu entledigen vermochten. Das Herrenrecht fiel damit später dem Landesherrn zu und konnte keinem Anderen zufallen.

In denjenigen Theilen des platten Landes, in welchen das Herrenrecht, die Gutsherrschaft, nicht schon auf die vorstehend beschriebene Art an den Landesherrn gefallen war oder ihm schon von Hause aus als Besitzer der Domänen gehört hatte, also auf den Rittergütern, mußte es aber, wie ebenfalls Ernst Meier treffend bemerkt, „verhängnißvoll wirken, wenn Fragmente der Staatsgewalt mit Gütern in Verbindung blieben, welche sich durch Nichts als durch ihre durchschnittliche Größe vor den übrigen auszeichneten; welche frei veräußerlich waren und frei getheilt werden konnten und bald auch thatsächlich so sehr in den Handel kamen, daß jede Spur des früheren patriarchalischen Verhältnisses, jede Idee einer geborenen Obrigkeit nothwendig vernichtet wurde". In diese Lage war aber der gesammte Rittergutsbesitz durch die Reform selbst gerathen. Damit hatte die alte Verfassung des platten Landes „ihre Grundlage verloren", nachdem „die wirthschaftlichen Beziehungen zwischen Gutsherrschaften und Hintersassen gelöst waren. Sie stand nunmehr in der Luft, war nicht länger der Ausdruck eines bestehenden, sondern das Ueberbleibsel einer untergegangenen Gesellschaftsordnung". Daß es nothwendig war, diese Anomalie zu beseitigen und etwas Neues an die Stelle zu setzen, darüber hat in der Reformperiode namentlich unter Stein's Einfluß kein Zweifel bestanden. War es denn nothwendig, daß an die Stelle des Gutsherrn der Landesherr in politischer Beziehung trat? Näher hätte es wohl gelegen, den Landgemeinden die ihnen verloren gegangenen Rechte und die Selbstverwaltung zurückzugeben. Wir werden noch sehen, daß erst unter Hardenberg das verhängnißvolle Beispiel der französischen Präfecturverwaltung zu wirken begann, und darum hat Ernst Meier wohl Recht, wenn er sagt: „Da ist es denn ein Ereigniß von einer für die preußische Staatsentwicklung gar nicht zu ermessenden Bedeutung, daß in diesem für die Verwaltungsorganisation kritischen Moment Stein zurücktreten mußte." Seit nahezu 80 Jahren warten wir nun vergebens auf die Vollendung des Werks, welches er unvollendet liegen lassen mußte.

---

## Deutschland.

△ **Berlin**, 8. August. Ueber die Thätigkeit und Bedeutung der Creditgenossenschaften entwirft der kürzlich erschienene Jahresbericht des Berliner Unterverbandes der Creditvereine der deutschen Genossenschaften ein sehr interessantes Bild, das gegenüber der officiellen Empfehlung der Raiffeisenschen Kassen höhere Beachtung verdient. Der hiesige Unterverband zählt in 18 Vereinen 5691 Mitglieder, denen im Ganzen rund 47¼ Millionen Mark Credit gewährt worden sind. Bei fünf Vereinen wurde ohne Verlust gearbeitet, bei den übrigen betrug er nur 0,16 Proc. des Umsatzes. In dieser Richtung hat gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung stattgefunden, während gleichzeitig das Vermögen der Vereine und die von ihnen gewährten Credite gewachsen sind. Die Dividenden der einzelnen Vereine schwanken zwischen 3 und 8 Proc. Es ist erfreulich, aus dem Jahresbericht zu ersehen, wie insbesondere der Handwerkerstand die Bedeutung der Creditgenossenschaften schätzen gelernt hat. Fast die Hälfte sämmtlicher Mitglieder des Berliner Unterverbandes sind selbständige Handwerker.

— Wie bestimmt verlautet, hat die hiesige Polizei in der letzten Zeit zahlreiche Haussuchungen bei Personen ausgeführt, welche im Verdacht socialdemokratischer Gesinnung stehen. Die Haussuchungen haben sich nicht nur auf Arbeiter erstreckt, sondern in mehreren Fällen auf Personen, welche den besitzenden Klassen angehören und bisher wenigstens öffentlich sich nicht an der Agitation für die Socialdemokratie betheiligt haben. In einem Zusammenhang mit den Verhaftungen von Socialdemokraten in Hamburg sind diese Haussuchungen nicht zu bringen. Die Polizei glaubte vielmehr neue Fäden der geheimen socialdemokratischen Organisation in die Hand bekommen zu haben. Doch scheint sie sich in einem Irrthum befunden zu haben, da die Haussuchungen resultatlos verliefen.

△ **Berlin**, 8. August. Warschauer Blätter melden neuerdings, daß Prinz Wilhelm zum 1. September als Gast des Kaisers von Rußland in Skierniewice erwartet werde. Diese Mittheilung ist sehr unglaubwürdig, denn am 1. September findet die Berliner Herbstparade statt, an der auch das Potsdamer Husaren-Regiment Theil nimmt, dessen Oberst Prinz Wilhelm ist. Der Letztere wird sicher nicht darauf verzichten wollen und dürfen, sein Regiment persönlich seinem kaiserlichen Großvater vorzuführen. Nach neueren Bestimmungen gedachte Prinz Wilhelm bereits morgen von Gastein nach Reichenhall zurückzukehren und mit seiner Gemahlin nach der Heimath zu reisen. Es ist auch die Rede davon, daß das prinzliche Paar den Weg über Bayreuth wählen und dort einer Aufführung im Festspielhause beiwohnen werde.

* [**Neue Nachrichten aus Afrika.**] Nach den neuesten Briefen, welche der „Kreuz-Zeitung" von dem Afrikareisenden Gottlob Krause zugehen, ist derselbe am 7. Juni glücklich in Kete bei Krakje am Volta angekommen. Er hatte Kpando im Gebiet der Ewhe am 1. Juni verlassen und war noch am selben Tage in das Nkunje-Land vorgedrungen, das von [illegible] Guang bewohnt wird, die eine besondere Sprache reden. Mit diesem Lande endet der Machtkreis des Königs von Peki; die Länder nördlich von Nkunja, die östlich vom Volta liegen, gehorchen mehr oder weniger dem Könige von Krakje. Am 2. Juni wurde der Konsu, ein Nebenfluß des Volta, überschritten und in Sabon Gari im Lande Buëm oder Buëng übernachtet. Hier wird wieder eine ganz verschiedene Sprache gesprochen bis zum Asuoko, d. h. dem rothen Flusse, der am 4. Juni passirt wurde. Der König von Buem wohnt ostwärts im Gebirge in Nkaba oder Akaba. Am 5. und 6. Juni durchzog der Reisende das Land Pai, in welchem meistens die Tschi- oder Asante-Sprache gesprochen wird. Am 6. Mittags wurde der Oti, ein 90 Meter breiter Nebenfluß des Volta, überschritten und in Abenkoro übernachtet. Am 7. Juni Mittags erfolgte die Ankunft in Kete, 2½ Kilometer jenseits der wichtigen Stadt Krakje, die am Volta liegt, wo derselbe aufhört schiffbar zu sein. Seit Apaso, wo am 5. Juni übernachtet wurde, war das Gebiet von runden Häusern erreicht worden, während bis dahin nur viereckige Häuser vorgekommen waren. Die Reise war ohne jeden Unfall verlaufen, und trotz der vorgerückten Zeit hatten die Reisenden nur einen Regentag. Das Land bot beständig den Anblick eines frühlingsgrünen Obstgartens. Nach Salaga, das von Krakje in 4 oder 5 Tagen zu erreichen ist, hoffte der Reisende in den nächsten Tagen abzureisen.

**Posen**, 7. August. Die 3 polnisch-katholischen Familienväter in Gurczyn bei Posen hatten an den Minister eine Beschwerde darüber gerichtet, daß in den beiden oberen Abtheilungen der dortigen Schule beim katholischen Religionsunterricht die deutsche Sprache eingeführt worden war, so daß nur noch in der untersten Klasse der Religionsunterricht in polnischer Sprache ertheilt wird. Auf diese Beschwerde hat der Minister unter dem 21. Juli d. J. folgenden Bescheid ertheilt: „Auf die Vorstellung vom 2. Juni d. J. erwidere ich Ihnen und den übrigen Unterzeichnern derselben, daß Ihrem Antrage auf Einführung der polnischen Sprache bei der Ertheilung des Religionsunterrichts auf der Mittel- und Oberstufe der dortigen Schule nicht stattgegeben werden kann."

**Halle a. S.**, 6. August. Der in einigen Tagen zur Ausgabe gelangende Jahresbericht der hiesigen Handelskammer für das verflossene Jahr läßt sich über die Mineralöl- und Paraffin-Industrie an erster Stelle vernehmen. Die 5 bedeutendsten Actien-Unternehmungen dieser Branche mit einem Anlagekapital von ca. 20 000 000 Mk. vermochten auf das Jahr 1885 eine Dividende von durchschnittlich 13,82 Proc. zu vertheilen. Leider hat sich im letzten Quartale des Berichtsjahres in der Lage des Paraffin- und Kerzen-Geschäftes eine ungünstige Wendung vollzogen, denn im Exportverkehr giebt es seitdem sehr wenig zu thun und die Preise sind stark abwärts gegangen.

**Heidelberg**, 6. August. Von dem Festzug berichtet man der „Fr. Ztg." folgende Episode. In demselben wirkte als Darsteller eines der pfälzischen Fürsten ein stud. jur. et cam. B. aus Mannheim mit. Der Zug stockte gerade vor der Fürstentribüne und B., der dem Großherzog salutirte, fiel dem letzteren so auf, daß er einen in seiner Nähe befindlichen Herrn, Prof. H., ersuchte, Erkundigungen über den jungen Mann einzuziehen. Alsbald wurde dem Großherzog die Mittheilung, daß jener junge Mann, der sich der diplomatischen Laufbahn widmen wolle, vor dem juristischen Examen stehe, in der Ablegung desselben aber behindert sei durch eine ihm wegen studentischer Vergehen (Mensuren) zuerkannte zehnmonatliche Festungsstrafe. Der Großherzog nahm sofort Rücksprache mit den anwesenden Ministern und ließ nach wenigen Minuten dem Studenten B. sagen, daß anderen Tages seine Begnadigung erfolgen werde.

## Oesterreich-Ungarn.

**Triest**, 8. August. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind an der Cholera hier 6 Personen erkrankt und 2 gestorben, in Fiume 2 Personen erkrankt. (W. T.)

## Frankreich.

**Paris**, 8. Aug. Die Ernennung des apostolischen Delegirten für Peking wird verschieden

---

### „Westpreußen unter Friedrich dem Großen."

Erinnerungsblätter, dem hundertjährigen Todestage (17. Aug. 1786) des Königs gewidmet von G. Markull, Oberlehrer. — Danzig, L. Saunier's Buchhandlung. 1886. (Preis 0,60 M)

Das von dem sterbenden Könige Friedrich dem Großen an seinen Thronerben gerichtete Wort: „Das Uebel zu sehen ist leicht, ihm abzuhelfen ist schwer" sollte auch in Preußen bald seine traurige Bestätigung erfahren. Die „krittelnden Epigonen" waren nicht im Stande, die gewaltige Arbeit des hundertarmigen Titanen fortzuführen, und so kam es, daß die kunstvolle Maschine, welche der große König mit so viel Geist und Thatkraft eingerichtet hatte, schon zwanzig Jahre nach seinem Tode zerbrach. Aber daß der Staat nicht zugleich mit ihr unterging, daß Intelligenz und Patriotismus der Bürger selbst im Stande waren, unter seinen Nachfolgern auf neuen Grundlagen ein neues Leben zu schaffen, das ist das Geheimniß von Friedrich's Größe. Diese voll und ganz begriffen zu haben und anzuerkennen und an ihr sich zu erfreuen ist erst der Generation gegeben worden, welche, nachdem man wieder in die Bahnen Friedrich's eingelenkt hatte, die Fortführung und Vollendung seines großen Werkes geschaut hat, und die darum auch gern der Zeit vor hundert Jahren gedenkt, weil es in ihr „die geworfene Saat ihres blühenden Halmenfeldes" erkennt.

Dieser dankbaren Erinnerung an den großen König sind auch die vorliegenden Erinnerungsblätter aus Anlaß seines hundertjährigen Todestages geweiht, welche die Thätigkeit desselben für Westpreußen zum Gegenstande haben, unsere Provinz, die wie einst Schlesien sein Lieblingskind war, das er „mit unendlicher Sorge, wie eine treue Mutter, wusch und bürstete, neu kleidete, zur Schule und Ordnung zwang und immer im Auge behielt", und welches schon 1813 und 1814 durch seinen Opfermuth bewiesen hat, daß es dieser Segnungen würdig geworden ist. Gern folgen wir dem Verfasser, der uns in kurzen packenden Zügen ein anschauliches Bild von den verrotteten Zuständen des damaligen Westpreußens und der unermüdlichen Fürsorge des großen Königs für dasselbe nach archivalischen Quellenangaben bietet, als bewundernde Zuschauer gleichsam in die Werkstatt Friedrichs des Großen, von der aus er in großartiger Weise die Cultur des armen Landes hob, und in der er zugleich sich um die scheinbar geringsten Kleinigkeiten kümmerte. Mit Vergnügen haben wir das hübsch ausgestattete Büchlein, dessen Reinertrag dem Marienburger Schloßbau-Verein überwiesen werden soll, gelesen und wollen dasselbe gern hiermit allen Freunden der vaterländischen Geschichte empfohlen haben.

C.

### Verirrt in den Alpen.

Wie wir vor einiger Zeit berichteten, hatte sich in Mitte vorigen Monats ein deutscher Student, Hannoveraner, der in Bern Medicin studirt, in den Alpen verirrt und war nur mit genauer Noth dem Tode entronnen. Der „Hann. Cour." theilt nun über diese Bergtour aus einem Privatbriefe von der Hand des inzwischen Genesenen Folgendes mit:

**Bern**, 25. Juli. Vorigen Sonntag war ich nach Interlaken gefahren und ging von da zu Fuß nach Lauterbrunn und Mürren, wo ich übernachtete, um nächsten Tags aufs Schilthorn zu gehen. Hatte Führer bestellt auf 4 Uhr Morgens. Der ließ mich im Stich, d. h. um 4½ Uhr war er noch nicht da; ich gehe also mit der übrigen Gesellschaft hinauf. Unterwegs treffe ich noch den Führer, der auf kürzerem Wege mir nachgeeilt war und sich entschuldigte. Ich sagte, ich nähme ihn nicht mehr, er solle künftig pünktlicher sein. Das Schilthorn ist nämlich ein Berg, auf den man gut ohne Führer gehen kann (steht auch im Bädeker), man braucht diesen nur für den Anfang, so lange man noch auf der Alm ist, und später zum Tragen. Man trifft an schönen Tagen immer eine größere Karawane, die hinaufgeht und der man sich anschließt. So war es auch hier; ich ging mit einer großen Gesellschaft aus beiden Hotels in Mürren hinauf, unterhielt mich mit Verschiedenen, kam aber, da ich unterwegs länger dauerndes Nasenbluten bekam, etwas später hinauf, so daß ich noch ziemlich müde war, als die Anderen schon wieder hinunterstiegen. Ich blieb noch eine halbe Stunde länger oben und genoß die einzig schöne Aussicht bei klarstem Himmel auf die ganze Oberländer Kette mit den vielen Gletschern. Endlich um 10 Uhr unternahm ich den Abstieg. Nun waren da große Schneefelder bis etwa 1¼ Stunde unter dem Gipfel, die sehr einladend waren für eine Schneerutschpartie: man setzt sich nieder, spreizt die Beine etwas auseinander und läßt sich so hinuntergleiten; von Zeit zu Zeit, damit das Tempo nicht zu schnell wird, bremst man etwas, indem man den Bergstock in beide Hände nimmt und kräftig einsticht. Das Ding war mir noch neu und machte mir vielen Spaß, so daß ich nicht mehr auf den Weg Acht gab. Mit einem Male, wo die Schneepartie aufhörte, schaue ich um nach dem Wege und sehe gerade noch die Letzten von der Karawane hoch oben durch einen Gebirgspaß verschwinden. Es kam mir zu hoch vor für unseren Hinweg nach dem Schilthorn, ich dachte, es wären Leute, die noch eine Tour unternähmen, greife dann in meine Tasche, um den Bädeker hervorzuholen und mich zu orientiren. Unglücklicher Weise hatte ich ihn im Hotel gelassen. Ich hatte den Bädeker in meinen Paletot gethan, meine Reisetasche hatte der Kellner mit Proviant gefüllt, beides wollte ich dem Führer zum Tragen geben. Als er nicht gekommen war, entschloß ich mich, den Paletot zurückzulassen und bloß die Tasche selbst hinaufzutragen, vergaß dabei, daß der Bädeker im Paletot steckte. Also Bädeker hatte ich nicht bei mir, keine Karte, kein Mensch mehr sichtbar, der mir hätte Bescheid sagen können. Ich ging erst eine Strecke wieder zurück und bergauf. Es waren drei, vier Einschnitte im Berge, wo ich vermuthete, daß der Paß läge. An die beiden ersten ging ich, da war er nicht. Der dritte dünkte mir zu hoch — das war aber der richtige. Durch die Schneerutschpartie waren mir die Situationen ganz unklar geworden. Nun hatte mir oben auf dem Schilthorn ein Herr gesagt, es gäbe einen kürzeren Weg vom Schilthorn herunter nach Mürren durch das Schiltthal; er sei etwas steil, aber ungefährlich (er ging übrigens mit Führer), ob ich mitgehen wollte. Ich hatte gesagt: Nein, ich gehe lieber den gewöhnlichen Weg. Dies fiel mir nachher ein und ich dachte, du probirst einmal, ob du den Weg nicht ausfindig machen kannst. Die ungefähre Richtung wußte ich. Also ich ging auf eine leichte Erhöhung zu, von wo aus ich in der That das Schiltthal bis zu den obersten Hütten des Dorfes Mürren übersehen konnte; zudem sah ich ganz unten auch einen deutlichen, schönen Weg. Ich entschließe mich also kurz und gehe hinunter. Es wurde aber immer steiler, was mir auffiel, indessen dachte ich, es muß doch bald besser werden. Es erhoben sich ein paar Vorsprünge vor mir, die mir die Aussicht verdeckten und es mir unmöglich machten, zu beurtheilen, wie die Sache da weiter ginge. Also ich gehe weiter, es wird immer steiler und steiler — da merke ich, daß ich colossal auf dem Holzwege bin. Ich befinde mich unmittelbar über einem Abgrund. Da sehe ich rechts von mir auf der andern Seite eines hinunterstürzenden Bächleins eine ähnliche abschüssige Rasenpartie, wie die, auf der ich stand; dieselbe schien mir auch weiterzuführen. Ich mußte nun einen etwas halsbrecherischen Sprung über den Bach machen, der an der Stelle gerade zum Wasserfall wurde. Es blieb mir nichts Anderes übrig. Die Stelle, wo ich stand, war so steil, daß ich mich nicht getraute, mich umzudrehen und zurückzugehen. Also ich springe auf die andere Seite und klammere mich schnell mit den Händen am Grase fest und ziehe mich so in die Höhe. Es war ein etwa einen Meter breiter Grat, mit Rasen bewachsen, zu beiden Seiten Wasserfälle und der Rasen so abschüssig, daß ich nicht stehen konnte, sondern rittlings mich vorwärts bewegen mußte. Es endete in einer kleinen Erhöhung; wie ich aber über dieselbe hinweg sah, war kein Abweg mehr, sondern es ging ganz steil in den Abgrund. Nun konnte ich nicht vorwärts noch rückwärts. Letzteres nicht, weil ich ja durch einen Sprung von einer höher gelegenen, sehr steilen, fast senkrechten Stelle an meinen Standort gekommen war. Was nun? Das überlegte ich mir von 11¾ bis 4 Uhr Nachmittags, wobei ich von Zeit zu Zeit um Hilfe rief. Ich konnte das ganze Thal übersehen und einige Hütten von Mürren, außerdem noch ein paar Wege, unter anderen den, den ich gesucht hatte — er ging viel weiter rechts oben ab. Ich dachte, ich Laufe des Tages müßte ich doch irgendwo Jemanden bemerken und er mich hören. Kein Mensch! Um 4 Uhr also entschloß ich mich, auf neuem Wege wieder bergauf zu gehen. Ich hatte beim Wasserholen am Wasserfall (eine ziemlich gefährliche Manipulation, die ich bei der großen Sonnenhitze oft wiederholen mußte, um zu trinken und kalte Umschläge um den Kopf zu machen) eine Gelegenheit bemerkt, die mir ziemlich geeignet schien

commentirt. Die Republikaner erblicken darin eine absichtliche von England und Deutschland inspirirte Verletzung und Schädigung Frankreichs und hoffen noch von der Drohung der Beseitigung des Cultusbudgets und der Botschaft in Rom, daß der Papst seinen Entschluß nicht ausführen werde. Die Radicalen hingegen erfreut es, daß der Papst selbst Frankreich der Last des kostspieligen und nutzlosen Protectorats der Katholiken im Orient entbebe, die Monarchisten billigen den Schritt des Papstes und betonen, daß dieser Schritt nichts feindliches gegen Frankreich enthalte.

**Paris**, 9. August. Bei den gestern vorgenommenen Generalraths-Stichwahlen sind, nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten, 141 Republikaner und 33 Conservative gewählt worden. Die Republikaner haben 16 Sitze gewonnen und 22 verloren.

### England.

ac. **London**, 7. August. Den bis jetzt getroffenen Anordnungen zufolge wird die Königin am 7. d. von Osborne, auf der Insel Wight, direct nach Edinburgh reisen, und sich nach zweitägigem Aufenthalt in der schottischen Hauptstadt von dort nach Balmoral, im schottischen Hochlande, begeben. — Der 42. Geburtstag des Herzogs von Edinburgh wurde gestern in London in der üblichen Weise gefeiert. — Der Lordmayor giebt am 11. d. im ägyptischen Salon des Mansion House das übliche Ministerbankett, welchem der Marquis v. Salisbury und die meisten Mitglieder des Tory-Cabinets beiwohnen werden.

Die „Times“ meint, die Forderungen der Parnelliten, die in dem kürzlichen Meeting in Dublin zur Sprache kamen, bildeten nur eine Erneuerung der nämlichen, mit welchen Parnell vor einigen Jahren seinen „Krieg gegen die Pächter“ begann und die dem Wesen nach von Gladstone's Regierung zugestanden sind. „Sollte man auf sie hören“, so bemerkt die „Times“, „so würden alle noch übrig bleibenden Garantien für gewisse Klassen der Unterthanen der Königin, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, wegfallen und gäbe es nicht die geringste Sicherung, daß auf die Concession nicht immer neue, immer kühner verlangte Forderungen folgen würden. Wenn nach sorgfältiger Untersuchung und Zurückweisung der Fälle, wo keine wirkliche Hilfe Noth thut, man den kleinen Pächtern helfen kann, entweder ihre Lage durch Auswanderung zu verbessern oder ihr Land durch nachgiebige Modificationen des Ankaufssystems zu erwerben, würde die Spitze der agrarischen Schwierigkeit wahrscheinlich abgestumpft werden. Die reichen Gutsherren kennen zu sehr ihre eigene Unsicherheit, um darauf zu bestehen, die volle Pacht zu erhalten, wo sich das Sinken der Preise in Wirklichkeit fühlbar gemacht hat. Schwäche in der Durchführung des Gesetzes zu zeigen, heißt aber auf alle Fälle die Neigung zur Agitation ermuthigen und geheiligte Contracte bei Seite setzen, was der Fluch der irischen ländlichen Bevölkerung seit den Tagen O'Connells gewesen ist.“

### Italien.

**Rom**, 4. August. Der am Sonntag zum Abgeordneten der Hauptstadt erwählte Pferdevermiether Coccapieller hat seinen Gegencandidaten, den Fürsten Fabrizio di Colonna, aus dem Felde geschlagen, aber nur mit einer Mehrheit von 123 Stimmen. Der Wahltag, schreibt man der „Schl. Ztg.“, fiel auf einen Sonntag, an welchem die besser situirten Bürger Ausflüge in die Castelli Romani oder in die Seebäder machen und nur die wenig bemittelten in der Stadt zu bleiben pflegen. Von 26 000 stimmberechtigten Bürgern sind nur wenig über 8000 an den Urnen erschienen. Der neue Deputirte hat vor Jahren ein kleines Soldoblättchen herausgegeben, in demselben Mißbräuche in der Staatsverwaltung und in der Administration der Commune aufgedeckt und ist wegen Verleumdung und Preßvergehen zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden, welche er gegenwärtig verbüßt. Die bemittelten Bürger glauben, daß er ein Opfer der Justiz geworden oder doch mindestens zu hart bestraft sei und haben ihn zum Abgeordneten gewählt in der Hoffnung, daß er nun sofort aus der Haft entlassen werden würde. Die Minister sind gestern unter dem Vorsitz des Generals Grafen de Robilant zusammengetreten, um über diesen Fall zu berathen, nachdem der noch in Contrexeville weilende Ministerpräsident, welchen man durch den Draht von dem Ereignisse informirt, geantwortet hatte, er trete der Ansicht des Siegelbewahrers bei, welche dahin ging, daß das gegen Coccapieller ergangene Erkenntniß rechtskräftig sei und dessen Vollstreckung durch die Wahl ins Parlament nicht unterbrochen werden dürfe. Die anständigen Blätter der Hauptstadt legen ihre Entrüstung über die Wahl dieses ungebildeten Mannes an den Tag, welcher vor einigen Jahrzehnten schon einmal ins Parlament gewählt, aber ungültig worden war, das Mandat niederzulegen.

* Der „Corriere del Mattino di Napoli“ erzählt, der Exminister des Aeußeren, Mancini, welcher sich gegenwärtig in der ihm vom König zur Disposition gestellten Villa in Capodimonte zur Sommerfrische befindet, wäre dieser Tage beinahe vergiftet worden. Ein Arzt hätte ihm zwei Gramm Jod gegen Gichtschmerzen verordnet, hätte aber das Recept nicht unterzeichnet. Als der Kranke die ihm überbrachte Medizin geholt, hätte dieselbe einen so widerlichen Geschmack gehabt, daß er nur wenige Tropfen davon genommen, und sofort einen anderen Arzte, dem Professor Giampetro, gesandt hätte. Dieser habe die vermeintliche Medizin untersucht, hierauf erkannt, daß dieselbe sehr giftig sei, und erklärt, Mancini verdanke seine Rettung nur dem Widerwillen, davon zu trinken. Der Vorfall ist der Behörde angezeigt worden.

### Belgien.

* Die Regierungs-Enqueten über die Arbeiterfrage dauern fort. Es kommen immer erbaulichere Enthüllungen zu Tage. In den Gruben selbst sind Ausschankstätten errichtet, die die Werkbesitzer für 1000 Frcs. jährlich verpachten. Die Arbeiter trinken auf Borg, und am Lohnzahltage stiehlt man ihnen noch mehr vom Lohne, als sie vertrunken haben. Es müßte eine eiserne Hand da sein, die in die ganze Wirthschaft Ordnung bringt, aber sie ist nicht vorhanden.

### Spanien.

* Die Republikaner haben vor einigen Tagen in der Stadt Calatayud in der Provinz Zaragoza eine Versammlung abgehalten, in welcher die Ansicht zur Geltung gelangte, daß die Republikaner nur auf gesetzlichem Wege, nicht aber durch Anwendung von Gewalt zu ihrem Ziele gelangen könnten. Salmeron, der der Versammlung beiwohnte, empfahl nach Darlegung der Bestrebungen der Partei den Zusammenschluß aller Republikaner zu bringende Opfer. Die Versammlung sandte telegraphische Grüße an Ruiz Zorilla und Pi y Margall.

### Griechenland.

**Athen**, 6. August. Gestern ist ein königliches Decret veröffentlicht, durch welches die „Eujones“ (Landwehr) aufgelöst werden. Zu ihnen gehörten auch die zwei von den Türken gefangen genommenen Compagnien. Eine Militärcommission wird über die Ursache der an der Grenze stattgefundenen Gefechte eine Untersuchung veranstalten, und hat sich dieselbe schon nach Thessalien begeben, um an Ort und Stelle Erhebungen zu machen.

## Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

**Gastein, 9. August. Als sich Kaiser Franz Joseph gestern Abend von der ersten Begegnung mit Kaiser Wilhelm nach seinem Hotel begab, war der deutsche Kaiser auf den Balcon des Badeschlosses getreten und wurde von der versammelten Menge mit Hoch- und Hurrahrufen begrüßt. Kaiser Franz Joseph wandte sich rasch um und salutirte lächelnd vor Kaiser Wilhelm, welcher seinerseits dem österreichischen Kaiser herzlich zuwinkte. Das Publikum begleitete den Vorgang mit lang anhaltenden Jubelrufen. Beide Majestäten zogen sich darauf in ihre Gemächer zurück. Später stattete Prinz Wilhelm im Namen des Kaisers Wilhelm dem Kaiser von Oesterreich einen Gegenbesuch ab. Abends um 8½ Uhr begab sich Kaiser Franz Joseph mit dem Prinzen Wilhelm nach dem Badeschlosse zurück und nahm daselbst den Thee ein, woran auch der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe und der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, theilnahmen. Gegen 9½ Uhr Abends kehrte der österreichische Kaiser, von Prinz Wilhelm begleitet, unter abermaligen enthusiastischen Kundgebungen der versammelten Menge nach dem Hotel Straubing zurück.**

**— Kaiser Franz Joseph begab sich heute früh um 8 Uhr zu der Kaiserin und kehrte um 9 Uhr in sein Absteigequartier zurück.**

**— Heute traf der österreichische Minister des Aeußeren, Graf Kalnoky, um 8½ Uhr Vormittags hier ein und empfing alsbald den Besuch Bismarcks. Nachmittags fand bei Kaiser Wilhelm ein Hofdiner statt.**

**— Um 11 Uhr Vormittags begab sich der Kaiser von Oesterreich zu Fuß in der preußischen Generalsuniform, begleitet von seinem Flügeladjutanten Fliesser, in das Badeschloß zum Besuche Kaiser Wilhelms. Nach einem halbstündigen Aufenthalte ging der österreichische Kaiser nach dem Schweizerhause, wo er vom Fürsten und der Fürstin Bismarck, welche ihm im Garten vor dem Hause entgegenkamen, begrüßt wurde. Der Kaiser blieb etwa eine halbe Stunde dort und wurde dann vom Fürsten Bismarck bis zum Ausgang des Gartens begleitet. Auf dem Rückwege nach seinem Absteigequartier wurde der Kaiser von Oesterreich von dem dichtgedrängt Spalier bildenden Publikum ehrfurchtsvoll begrüßt. Graf Kalnoky stattete um 11 Uhr, Fürst Hohenlohe um 12 Uhr dem Fürsten Bismarck einen Besuch ab. Graf Kalnoky blieb bis kurz vor der Ankunft des österreichischen Kaisers beim Fürsten Bismarck im Schweizerhause. Nachmittags hatte Graf Kalnoky eine Audienz beim Kaiser Wilhelm und machte darauf dem Prinzen Wilhelm seine Aufwartung. Der Kaiser von Oesterreich empfing den Grafen Herbert Bismarck und darauf den Fürsten Bismarck in Audienz.**

**Berlin, 9. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Weichselnothstandsgesetz und die Ernennung des Regierungsrathes Wetzel in Danzig zum Mitglied der Disciplinarkammer daselbst.**

Lilli Lehmann ist von ihrer amerikanischen Reise hier angekommen.

**Der russische Minister des Aeußern, Herr v. Giers, wird heute Abend hier erwartet und demnächst nach den böhmischen Bädern fahren. Der russische Botschafter Graf Schuwalow ist bereits von Spandau hierher zurückgekehrt.**

**Berlin, 9. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 174. preuß. Klassen-Lotterie fielen:**

1 Gewinn zu 90 000 Mk. auf Nr. 50 768.
1 Gewinn zu 30 000 Mk. auf Nr. 5084.
5 Gewinne zu 15 000 Mk. auf Nr. 2073 5268 67 690 86 890 87 122.
7 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 4441 10 879 41 328 57 256 62 244 84 875 91 854.
51 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 1696 4143 7227 9226 13 365 13 594 17 780 18 982 21 320 26 527 27 837 28 741 32 905 35 100 39 879 40 274 40 913 43 086 44 066 44 595 47 295 48 264 52 112 52 892 53 301 53 483 55 955 60 024 61 129 61 940 62 950 64 536 64 548 65 436 67 201 69 245 72 114 74 269 74 860 77 120 79 678 80 431 80 534 84 326 86 763 87 735 91 382 92 757 93 482 93 524 93 685.
45 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 822 2936 3382 7573 8962 9410 11 579 12 362 12 973 17 531 26 791 27 694 28 479 30 017 31 294 32 840 35 826 36 112 36 378 43 705 43 904 45 110 46 281 46 906 48 169 48 445 54 922 55 208 58 019 59 563 60 226 61 505 64 863 65 464 67 843 68 731 69 625 72 780 77 939 80 501 82 766 83 970 85 969 89 090 89 723.

## Danzig, 10. August.

* **[Avisodampfer.]** Die Avisodampfer „Blitz“ und „Brummer“ sind gestern Nachmittag um 2 Uhr auf die Rhede gegangen, um zu manövriren, und Abends wieder in den Hafen zurückgekehrt.

**[Auszug aus den Sitzungsprotokollen des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft vom 10. Juli und 4. August 1886.]** Herr Max Robert Krüger, in Firma Nickel u. Krüger, wird auf seinen Antrag in die Corporation aufgenommen. — Nach einer Mittheilung des kgl. Eisenbahn-Betriebs-Amts hier vom 28. Juni cr. ist der an der Südseite des Hafenbassins zu Neufahrwasser neben dem Zollschuppen gelegene Lagerschuppen Nr. 3 nunmehr zur vorübergehenden Ablagerung von Gütern dem allgemeinen Verkehr überlassen worden. Die Benutzung kann unter den Bedingungen der Niederlage-Ordnung für die Eisenbahn-Lagerschuppen am Hafencanal und Hafenbassin vom 10. Dezember 1885 erfolgen. — Die auf Veranlassung des Hrn. Oberpräsidenten dem Vorsteher-Amte zugehenden Abschriften der von Rußland eingehenden und in Thorn, Kulm und Marienwerder zur Aufgabe gelangenden Wasserstands-Telegramme sollen regelmäßig an der Börse ausgehängt werden. — Die amtliche Notirung der hiesigen Preise für Rohzucker soll, außer franco Neufahrwasser, auch „ab Lager transito“ erfolgen. — Das kgl. Eisenbahn-Betriebsamt hier hat dem Vorsteher-Amte auf desfalsigen Antrag erwidert, daß für die Folge auch Anträgen auf Ueberführung von Wagen auf dem Bahnhofe in Neufahrwasser stattgegeben werden wird, wenn Eisenbahnwagen mit Waaren zu beladen sind, die auf verschiedenen Lagerplätzen liegen oder aus mehreren an verschiedenen Stellen des Hafens löschenden Schiffen entnommen werden sollen. Es bleibt jedoch allein dem pflichtmäßigen Ermessen des Bahnhofsvorstandes und der Güterexpedition überlassen, zu entscheiden, ob dem Antrage aus Betriebs- und Verkehrsrücksichten Folge gegeben werden kann oder nicht. — Der Herr Provinzial-Steuer-Director hat durch Schreiben vom 7. Juni d. J. sich bereit erklärt, zunächst versuchsweise für die Monate November, Dezember 1886 und Januar 1887 die Festsetzung der zollamtlichen Dienststunden in Danzig und Neufahrwahrwasser auf die Zeit von 8 Uhr Vormittags bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags mit halbstündiger Mittagspause herbeizuführen. Nachdem auch das kgl. Eisenbahn-Betriebsamt diese Einrichtung im eisenbahnseitigen Interesse befürwortet hat, soll nunmehr der Herr Provinzial-Steuer-Director um Erlaß der betreffenden Anordnung gebeten werden.

* **[Schlafwagen auf russischen Bahnen.]** Wie ein Petersburger Blatt meldet, werden auf allen russischen Eisenbahnen Schlafwagen für Passagiere der drei Klassen eingestellt werden. Der Vertrag der Regierung ist mit der internationalen belgischen Schlafwagen-Gesellschaft bereits abgeschlossen worden. Die Lieferung der Wagen ist der baltischen Waggonfabrik in Riga übertragen worden.

* **[Doppelbesteuerung für die Schule.]** Der Cultusminister hat unterm 3. August an die königlichen Regierungen der Provinzen Ost- und Westpreußen, der Rheinprovinz und der Provinz Hessen-Nassau nachfolgenden, den anderen Regierungen zur Kenntnißnahme mitgetheilten Circularerlaß gerichtet, worin es heißt: In letzter Zeit ist wiederholt die Frage zur Erörterung gelangt, in wie weit bei vorhandenem doppelten Wohnsitz einer Person und ihrer dadurch begründeten Zugehörigkeit zu verschiedenen Schulsystemen eine doppelte Besteuerung desselben Einkommens zuläßig ist. Sofern die Lasten der Schulunterhaltung in den verschiedenen Schulsystemen einen Theil der Communallasten bilden, ist die Frage nunmehr durch das Gesetz vom 27. Juli v. J. betreffend Ergänzung und Abänderung einiger Bestimmungen über Erhebung der auf das Einkommen gelegten directen Communalabgaben geregelt. Es erscheint gerechtfertigt, die Grundsätze dieses Gesetzes analog auch da zur Anwendung zu bringen, wo die Lasten der Schulunterhaltung in den verschiedenen Schulsystemen als Lasten besonderer Corporationen (Schulsocietätslasten) oder theils als Schulsocietätslasten und theils als Communallasten aufgebracht werden.

* **[Ueber das Mouilliren und Zuckern der Weine]** ist in dem großen Danziger Weinverschnitt-Prozeß vielfach verhandelt worden. Der Ausschuß des „Verbandes deutscher Weinhändler“ hat nun in einer kürzlich zu Kassel abgehaltenen Vorstandssitzung beschlossen, gelegentlich einer im August dieses Jahres abzuhaltenden Generalversammlung Stellung zum Gesetze vom 14. Mai 1879 zu nehmen und für die Freigebung des Verkehrs mit sogenannten verbesserten Weinen, wozu gezuckerte und auch mouillirte Weine gezählt werden sollen, einzutreten. Die in Danzig vernommenen Sachverständigen erklärten das in Rede stehende Verfahren bekanntlich ebenfalls für eine Verbesserung geringerer Weine, weil diese im Urzustande kaum genießbar sein würden.

⊙ **[Strafkammer.]** In der gestrigen Sitzung wurde u. A. gegen den Maler Josef Ehlert von hier verhandelt, welcher der Beamtenbestechung beschuldigt ist. Ehlert wollte am 20. März d. J. von Dirschau nach Danzig fahren. Er stieg kurz vor Abgang des Zuges in ein Coupé. Als er von dem Schaffner nach dem Billet gefragt wurde, erwies es sich, daß er keins hatte, vielmehr machte er eine Bewegung mit der Hand, als wolle er dem Schaffner Geld geben, worauf er von dem Schaffner veranlaßt wurde, den Zug zu verlassen. Aus diesem Vorgang ist gefolgert, daß Ehlert den Beamten durch Geld habe bestechen wollen, ihn ohne Billet mitfahren zu lassen. Der Angeklagte behauptet, er habe keine Zeit mehr gehabt, sich ein Fahrbillet zu lösen, er habe deshalb, um mitfahren zu dürfen, dem Schaffner den Fahrpreis und eine Mark Strafgeld für das nicht rechtzeitig gelöste Billet einhändigen wollen. Eine Bestechung des Beamten habe ihm ferngelegen. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte eine sechswöchentliche Gefängnißstrafe gegen denselben, während der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Dobe, in eingehender Weise die Nichtschuld des Angeklagten zu erweisen bestrebt war, da es durch nichts bewiesen sei, daß der Angeklagte den Beamten habe bestechen wollen; im Gegentheil sei dem Angeklagten zu glauben, wenn er sage, daß er dem Schaffner nur das erforderliche Geld zur Lösung eines Billets auf der nächsten Station, wie das in solchen Fällen ja üblich sei, habe geben wollen. Der Gerichtshof verurtheilte den Maler Ehlert zu 30 M. Geld- oder sechstägiger Gefängnißstrafe, indem er durch die Zeugenaussagen die Absicht der Bestechung des Schaffners als erwiesen erachtete. — Ferner wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Dragoner-Offizier a. D. Felgen, den 15jährigen Laufburschen Gustav Schardin und den Arbeiter Hermann Albert Schadowski wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhandelt. Felgen, der früher einen anderen Namen geführt, hat mit Genehmigung seinen adligen Namen abgelegt, da er bereits früher wegen Sittlichkeitsvergehens resp. Betruges mit 2 Jahren 6 Monaten resp. 1 Monat Gefängniß bestraft worden ist. Der Thatbestand der jetzigen Anklage wurde durch das Geständniß des Angeklagten erwiesen. Felgen bat um milde Beurtheilung, da er unter dem Einfluß einer Krankheit stehe, gegen welche er vergeblich angekämpft habe. Der Gerichtshof verurtheilte Felgen zu 5 Monaten und Schadowski zu 3 Tagen Gefängniß, Schardin wurde freigesprochen, da der Gerichtshof annahm, daß ihm die Erkenntniß der Strafbarkeit seines Thuns nicht beigewohnt hat.

ph. **Dirschau**, 9. Aug. Dem ersten Geschäftsbericht der Ceres-Zuckerfabrik Dirschau entnehmen wir folgende Notizen: Die Campagne wurde am 1. Oktober begonnen und am 14. Januar beendet. Während dieser

---

zum Aufstieg, und entschloß mich, denselben hier zu probiren. Um möglichst unbehindert zu sein, ließ ich meinen Operngucker und die Tasche zurück. Auf allen Vieren krabbelte ich nun den sehr steilen Rasen hinan, ich zog mich mehr mit den Händen hinauf, stützte mich auf das linke Knie und den Alpstock in der Rechten, der mir bei dieser Tour colossale Dienste geleistet. Es ging so ganz gut, wenn auch sehr langsam und anstrengend weiter; bald wurde es mir aber zu steil und ich fand auch einen besseren neuen Uebergang über den Bach, den ich auf dem Hinweg weiter unten überschritten hatte. Nun dachte ich auf meinen Weg wieder kommen zu können und hielt mich für gerettet. Aber es sollte anders kommen. Die Configuration der Gegend war so, daß ich doch nicht auf meinen Weg wieder kommen konnte, und weiter vorwärts ging's nicht, weil es bald beinahe senkrecht wurde; also entschloß ich mich, nach rechts hinüberzugehen und so im Zickzack mich hinaufzuarbeiten. Aber jetzt kam viel Geröll, das Gras verschwand immer mehr, schließlich war nichts als Geröll unter mir, die Steine, furchtbar locker, rollten massenweise hinunter. Ich mußte mit dem Alpstock jede Stufe erst graben und befestigen. Endlich kam ich etwas ins Rutschen, ich sah mich schnell nach einem festen Stein um und bemerkte auch zum guten Glück einen solchen in meiner Nähe, zu dem ich mich hinüberschwang und an den ich mich festklammerte. Es war 8 Uhr Abends — ich war gänzlich erschöpft! Ich war vier Stunden lang bis zu der Stelle auf allen Vieren gekrabbelt, zum großen Theil über Geröll und mit Stufenhauen, beständig an einer Wand, deren Neigung 40 bis 50 Grad betrug. Ich konnte nun nicht weiter — außerdem brach die Nacht herein. Ich entschließe mich also, hier über dem einen Felsen zu übernachten. Ich betrachte seine Umgebung, um zu sehen, ob er auch halten werde. Er war ein Meter groß, stand aber sehr geneigt und nicht besonders tief im Boden, also zu stark durfte er nicht belastet werden. Ich faßte folgenden Plan, den ich auch ausführte: 2 bis 3 Fuß oberhalb des Felsens grub ich mit dem Alpstock ein langes etwa 1½ Fuß tiefes Loch, wo ich mich hineinlegen konnte zum Schlafen. Von 8 bis 10 Uhr Abends dauerte die Erdarbeit, da legte ich den Alpstock noch quer über mich hin, und stieß ihn an beiden Enden in die Erde, daß er mir während des Schlafes nicht hinunterrutschen konnte und auch ich gegen das Hinunterfallen geschützt erschien. Nun wollte ich schlafen, aber es fing an kalt und immer kälter zu werden; ich lag auf der kalten ausgegrabenen Erde, die Temperatur fiel während der Nacht vielleicht auf 3 bis 4 Grad herab — ich bekam einen Schüttelfrost, der die ganze Nacht anhielt.

Ich war entschlossen, bis nächsten Nachmittag um 6 Uhr auf Rettung zu warten; rief alle paar Minuten um Hilfe, konnte auch von hier aus das ganze Thal überschauen — endlich um 10 Uhr Morgens erscheint hoch oben auf der Anhöhe ein Führer. Ich schreie „Hilfe“. Er sieht nach mir hin und ohne etwas zu sagen kommt er schnell herunter, bald hinter ihm noch einer. Ich hatte nun alle Hoffnung. Sie waren bis auf einen Punkt etwa in meiner Höhe und mir vis-à-vis herabgekommen. Ich sprach weiter nichts zu ihnen, sie sagten auch nichts — ich dachte, es ist abgemacht, die kommen jetzt herüber. Sie hatten sich etwas an die Füße geschnallt — ich dachte, sie bereiten sich jetzt zum Uebergang über das Geröll vor — der Eine betrachtete sich längere Zeit meine Situation und machte dann mit dem Finger einen Gestus, indem er von meinem Standort an nach oben wies. Ich verstand das dahin, daß sie mich auf dem Wege hinaufführen wollten. Um so mehr wunderte ich mich, als sie sich auf einmal weiter nach unten wandten. Ich wollte rufen — da besann ich mich und dachte, sie wollten unten vom Dorfe vielleicht ein Seil oder sonstiges Werkzeug holen. Ich war also ganz ruhig und getrost und rechnete mir aus, daß sie bis spätestens Nachmittag 4 Uhr wieder auf der Anhöhe erscheinen würden, um mich zu holen. Doch zu meinem wachsenden Schrecken und Verzweiflung ließen sie sich nicht wieder blicken! Ich wartete bis 4, 5, 6 Uhr — Niemand kam! — Nun überlegte ich mir die Sache nochmals und kam zum Schluß, daß wir uns gegenseitig mißverstanden hatten: es war Ein Führer bloß und Ein Herr oder gar zwei Herren, die die Mißlichkeit meiner Situation nicht recht beurtheilen konnten. Der Gestus, den der Eine machte, sollte wahrscheinlich dem Andern nur den Weg zeigen, den ich seiner Ansicht nach wohl einschlagen würde. Er hatte mich ziemlich lange betrachtet, und wie er mich so bequem daliegen sah, mit den Beinen in der Luft, dachte er sich nicht, daß ich in Gefahr sei. Er hielt mich offenbar für einen spleenigen Engländer, der so sich seine eigenen Wege suchte. Ich machte mir da nun natürlich entsetzliche Vorwürfe über meine Dummheit, daß ich nicht weiter mit den Leuten geredet. Dies war aber nun fruchtlos — es mußte ein Entschluß gefaßt werden. Es war 6 Uhr Abends: 22 Stunden hatte ich bereits in dem engen Loche, mitten zwischen dem Geröll, ohne Nahrung und Flüssigkeit zugebracht. Ich war ermattet durch letztere beide Umstände, sowie durch die großen Anstrengungen des vorigen Tages, durch zwei schlaflose Nächte (die Nacht vorher hatte ich nur zwei Stunden geschlafen). Ich dachte nun: noch eine Nacht halte ich es da oben nicht aus, jetzt wird auf alle Fälle ein verzweifelter Schritt probirt, der einzige, der mich noch retten konnte. Ich richtete mich auf und da merkte ich, daß ich, ohne mich auf die Arme zu stützen, kaum stehen konnte. Meine Gelenke konnte ich nur schwer bewegen. Also die körperliche Disposition zu der nun folgenden anstrengenden Tour am Geröll hinauf war nichts weniger als günstig. Dazu schlug mein Herz auch schon recht schwach. — Ich schwanke hin und her, — endlich entschließe ich mich und beginne den Aufstieg. Ich mußte nun mit dem Bergstock in der Linken mir für die rechte Hand und beide Füße Löcher graben, Schritt vor Schritt — eine höchst mühselige, aber durchaus nothwendige Arbeit, sonst konnte ich keinen festen Fuß im Geröll fassen. Wie ich so einige Schritte weiter war, merkte ich zu meiner freudigen Ueberraschung, daß das Geröll zwar steiler als in der Partie des gestrigen Tages, aber dafür etwas fester war. So ging es denn einige Zeit weiter, langsam, aber sicher den Berg hinauf. Mein nächstes Ziel war eine Rasenpartie, die etwas höher lag und die meiner Meinung nach bis ganz oben führen mußte. Ich kam auch nach 1½stündiger Arbeit etwa bis auf ein paar Schritte vor diesen Rasen — da komme ich etwas ins Rutschen, ich klammere mich hastig an ein fußgroßes Grasbüschel mit der rechten Hand an, die Füße waren gerutscht, und indem ich mit der Linken auch noch einen festen Gegenstand zu greifen suche — entfällt dieser der Bergstock! An der einen Hand krampfhaft hangend, am übrigen Körper ganz erschlafft, schaue ich meinem herunterfallenden Bergstock nach, wie er in einer furchtbar kurzen Zeit viele hundert Fuß hinunterfällt. Eine Art Lähmung befiel mich, ich hatte das Gefühl, ich würde dem Stock nachfolgen, und wenn das Gras gerissen wäre, woran ich hing, so wäre ich wohl ganz apathisch und wie gelähmt wirklich hinuntergesaust. Es hielt aber. Ich blieb eine Zeit lang so hangen — endlich raffte ich mich wieder zusammen und bohrte jetzt mit der linken Hand, die den Bergstock ersetzen mußte, die einzelnen Stufen. Zum Glück war der Rasen nicht mehr fern. Nach sechs bis acht Schritten war ich da angelangt. Hier ruhte ich zunächst lange aus, mit den Fingern im Grase verstrickt, denn es war sehr steil.

Es war nun noch eine größere Partie Rasen zu überschreiten, die recht steil, aber dadurch, daß ich mich immer gut an den Büscheln festhalten konnte, auch ohne Bergstock nicht gerade gefährlich war. Ich hatte nun gedacht, dieser Rasen führe bis auf die Höhe. Ich mußte mich aber recht bald eines Andern überzeugen. Weiter oben war nämlich ein ganz senkrechtes, nacktes Feld. Hier konnte ich nicht hinaufkommen, ich mußte viel weiter seitwärts und, wie ich zu meiner unangenehmen Ueberraschung bemerkt, nochmals über Geröll gehen, das durch eine schmale Rasenpartie in zwei Abtheilungen getheilt war. Also da mußte ich mich ohne Alpstock hinüberarbeiten, die Stufen mußte ich mit der linken Hand graben. Das ging ja noch, wenn es auch recht mühselig war, aber der andere große Dienst, den mir der Stock geleistet, als hauptsächlichste und sicherste Stütze im Geröll, konnte nicht ersetzt werden. Die Sache war also recht mißlich. Ich recognoscirte lange das Terrain, ging bald höher, bald wieder tiefer am Rasen, um eine Stelle zu finden, wo möglichst viele große Steine und vielleicht hier und da etwas Gras wäre, denn diese Stellen sind die festesten. Ich fand auch eine verhältnißmäßig noch günstige Uebergangsstelle, und ganz langsam und mit vieler Mühe, mit Sprüngen hier, durch schnelles Laufen dort kam ich auch glücklich hinüber, zuerst über die breitere Abtheilung des Gerölls, dann über etwas Rasen und dann nochmals über etwas Geröll. Nun kam noch eine wieder etwas steilere Rasenpartie, die aber auf allen Vieren bald glücklich überwunden wurde. Jetzt war ich oben! — Stehen konnte ich nicht. Ich probirte, an ein etwa 20—30 Schritte von meinem Stand-

Zeit wurden in 180 Arbeitsschichten 437 060 Ctr. Rüben verarbeitet und zwar durchschnittlich pro Tag: vom 1. bis 24. Oktober 3889,8 Ctr. und vom 25. Oktober bis zum Schluß 5162,35 Ctr. Das Betriebs-Conto ergiebt einen Gewinn von 31 277,33 ℳ, wovon nach den nothwendigen Abschreibungen für Gründungskosten, Zinsen ꝛc. 6327,04 ℳ als Reingewinn verbleiben, über dessen Verwendung die General-Versammlung beschließen soll.

β **Aus dem Kreise Marienburg**, 8. Aug. Die Rapsernte ist als beendet anzusehen; der Ertrag beläuft sich auf etwa 25 Altscheffel pro culm. Morgen (gegen 35 im Vorjahre). Der beständige Wechsel von Regen und schönem Wetter in der verflossenen Woche hat das Reifen des Getreides nur noch mehr beschleunigt. Sogar der Hafer auf hohen Feldern bräunt sich bereits und harrt der mähenden Sense. — Die Versammlung der Bezirksvorsteher des Vereins zur Ermittelung gestohlenen Rindviehs, bezw. zur Entschädigung der Bestohlenen, welche jüngst in Neuteich tagte, hat beschlossen, zur Deckung der Schäden eine Prämie von 10 ₰ ⅌ 100 ℳ Versicherungssumme zu erheben. Von denjenigen Versicherungsobjecten, welche nach dem 10. Juli an- oder abgemeldet sind, wird diese Prämie nicht berechnet.

m **Elbing**, 9. Aug. Seit gestern Mittag ist das 6 Jahre alte Söhnchen des Schneidermeisters W. aus der Langen Hinterstraße spurlos verschwunden. Derselbe war das einzige Kind der schwer betrübten Eltern. Der Vater des Knaben fuhr am Mittag nach Altfelde und wollte Letzteren trotz dringender Bitten nicht mitnehmen. Man hat Beispiele, daß Kinder in solchen Fällen nicht selten eigenmächtig eine weitere Reise anzutreten suchten. Diese Möglichkeit ist auch in diesem Falle nicht ausgeschlossen und es tragen diese Zeilen vielleicht dazu bei, andernorts auf den kräftig entwickelten blonden Knaben mit Namen „Richard" aufmerksam zu machen.

δ **Marienwerder**, 9. August. Die Neubesetzung der Stelle des Dirigenten der Schulabtheilung der hiesigen Regierung ist erfolgt und der „Staatsanzeiger" dürfte schon in den allernächsten Tagen die bezügliche Veröffentlichung bringen. Ernannt ist unter Beförderung zum Ober-Regierungsrath der Regierungsrath Höfer in Trier.

⋈ **Aus dem Kreise Marienwerder**, 8. Aug. Die Patronate der evangelischen Kirchen zu Gr. Tromnau und Neudörfchen haben zu der am 1. Oktober d. J. durch die Emeritirung des Pfarrers Köhler zur Erledigung kommenden Pfarrstelle den Pastor Wilhelm Jamrowski, seither in Kuschlin in der Provinz Posen, berufen. Das Consistorium zu Königsberg hat die eingereichten Vocationen bestätigt.

(=) **Kulm**, 9. August. Von den hiesigen Elementarlehrern wird der Lehrer Kather nach Berlin entsendet werden, um in der dortigen Handwerkerschule vom 15. August bis Ende September an dem für Lehrer aus den Regierungsbezirken Posen und Marienwerder eröffneten Zeichen-Cursus Theil zu nehmen. — Die hiesige Liedertafel feiert heute in der Grubnoer Parowe unter Theilnahme vieler Gäste ihr Sommerfest. — Das Gebäude des hiesigen Real-Progymnasiums wird einer über 9000 ℳ kostenden Reparatur im Innern und Aeußern unterzogen. Eine Folge davon ist, daß unsere Stadtverordneten-Versammlung ihre Sitzungen während des Baues nicht mehr in der Aula abhalten kann und bis zum Oktober an anderen Orten — wahrscheinlich im Sessionszimmer des Rathhauses — tagen muß. Bis zur Beendigung des Baues hält das Real-Progymnasium Schule in den Räumen des Gymnasiums. — Der Gymnasial-Oberlehrer Borowski ist als technisches Mitglied der städtischen Schuldeputation von der Regierung bestätigt worden und wird in sein Amt eingeführt werden, sobald seine Dienstbehörde ihm die Genehmigung zur Uebernahme des Ehrenamtes ertheilt haben wird. Als technische Mitglieder unserer Schuldeputation werden demnächst drei Lehrer vom Gymnasium — Director Dr. Iltgen, Oberlehrer Dr. Schulze und Oberlehrer Borowski — fungiren.

**Konitz**, 8 August. Die Kreissynode der Diözese Konitz hat höheren Orts darüber Klage geführt, daß die Verhältnisse der beim Rübenbau beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einen sehr verderblichen Einfluß auf die Moralität ausüben, weshalb beantragt wird, daß für fremde Arbeiter nach Geschlechtern gesonderte Nachtquartiere resp. Wohnungen polizeilich angeordnet werden. Daraufhin fordert das königliche Landrathsamt von den Amtsvorstehern ꝛc. einen gutachtlichen Bericht über diese Verhältnisse, namentlich darüber, ob der Erlaß einer Polizei-Verordnung in dem angegebenen Sinne erforderlich erscheine. (Kon. Z.)

* Kürzlich theilten wir mit, daß auf mehreren Gütern bei Saalfeld in Ostpreußen die Kartoffelfelder durch eine dort bisher unbekannte Raupe verwüstet seien. Man meldet jetzt, daß auch in Oberschlesien diese Schmarotzer aufgetreten und von Professor Ferdinand Cohn in Breslau als Verwandte der Maden der Kohlfliege (Anthomyia brassicae) erkannt worden sind. In Oberschlesien sind übrigens fast nur mit Rosenkartoffeln und Aurora bestandene Felder von der Larve heimgesucht.

## Literarisches.

⊙ Die Verlagshandlung von Moritz Schauenburg in Lahr hat durch die Herausgabe einer Liedersammlung unter dem Titel: „**Commers-Abende**. Die Lieder des Allgemeinen Deutschen Commersbuchs mit Klavierbegleitung" einen glücklichen Griff gethan ins volle Studenten- und ins volle Menschenleben. Sicherlich dürfte sich Jedermann und besonders der Student und „alte Herr", was das erste 18 Nummern umfassende Heft der „Commers-Abende" anbetrifft, das zugleich als „Festgabe zum 500jährigen Jubiläum der Heidelberger Universität" erscheint — sechs Abende werden zunächst in rascher Aufeinanderfolge zur Ausgabe gelangen — angeheimelt fühlen, wenn er gleich an der Spitze der Lieder das altehrwürdige, feierliche „Gaudeamus igitur" oder das Vaterlandslied: „Deutschland, Deutschland über alles!" oder das selbstbewußte „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren" vorfindet. Auch an Scheffel'schen Liedern ist kein Mangel, darunter ein neues: „Bei Sendling auf luftiger Höhe", in welchem der Dichter der köstlichsten Laune frei die Zügel schießen läßt und das auf den Schwingen Isenmannscher lustiger Töne sich heiter wiegt.

## Vermischte Nachrichten.

* Ueber frühere Gagenverhältnisse der Berliner Hofschauspieler giebt ein Brief Friedrich Wilhelms III. Aufschluß, der sich im Besitze der Buchhandlung von J. A. Stargardt befindet. Der König bewilligt in diesem an den Director des Nationaltheaters Iffland gerichteten Brief einige Gehaltszulagen für seine damaligen Hofschauspieler und bestimmt dieselben in folgender Weise: „Ich bestimme 1) vom 1. August d. J. (1800) eine Gehaltserhöhung: von 23 Thalern 12 Groschen wöchentlich auf Sieben und Zwanzig Thaler zwölf Groschen wöchentlich für die Schauspielerin Unzelmann; von 18 Thalern wöchentlich auf Zwanzig Thaler wöchentlich, für den Schauspieler Unzelmann; von 2 Thalern wöchentlich auf Vier Thaler wöchentlich für die Schauspielerin Mebus; von 12 Groschen wöchentlich auf Zwey Thaler wöchentlich für den Schauspieler Holzbecher und von 3. Thlrn. wöchentlich auf Vier Thaler wöchentlich für den Kassen-Assistent Jakobi; 2) an Gratificationen: Einhundert und Fünf und Siebenzig Thaler für den Schauspieler Bethmann, Einhundert und Fünf und Zwanzig Thaler für den Schauspieler Labes und Einhundert Thaler für die Schauspielerin Eigensaz." — Aus einem anderen Schreiben des Königs an Iffland geht die Herzensgüte desselben recht deutlich hervor. Am 15. September 1801 schrieb Friedrich Wilhelm III. aus Parez an Iffland: „ . . . . . . Uebrigens habe Ich mit Euch schon bedauert, daß der Regisseur Fleck, durch seine und seiner Familie Krankheiten, zu großen Ausgaben genöthiget gewesen ist und bewillige Ich daher mit Vergnügen, daß Ihr demselben die in Vorschlag gebrachte Gratification von Dreyhundert Thalern mit Versicherung Meiner Theilnahme bezahlen lassen könnet." Ein Brief Iffland's, derselben Sammlung angehörig, liefert auch einen Beweis für die Sparsamkeit, womit das Hoftheater verwaltet wurde. Ein für die Composition der Oper „Die Geisterinsel" bewilligtes Honorar von 500 Thlrn. wird von Iffland als „ein so besonderer Schritt und ein so auffallender Schritt" bezeichnet, daß er in einem drei Folioseiten langen Schreiben diese Extrabewilligung zu rechtfertigen sucht.

* Karl v. Piloty's nachgelassenes Bild „Der Tod Alexanders des Großen", wie bekannt für die Berliner Nationalgalerie bestimmt, ist fast vollendet und sollte etwa um vier Wochen an die Nationalgalerie abgehen. Das „B. Tgbl." schreibt darüber: Der verewigte Meister hat mit unermüdlicher Treue trotz großer körperlicher Schwäche noch bis drei Tage vor seinem Tode an dem Bilde gemalt; am 17. Juli — am 21. trat der Tod ein — that er den letzten Pinselstrich an seiner letzten Schöpfung. Unvollendet ist eigentlich nur die Figur Alexanders, und beklommen fragt man sich, wer wird, wer kann gerade hier vollenden! Piloty wollte sich eine kurze Erholungszeit gönnen, um für die Vollendung seines Helden neue Kraft zu sammeln — das Schicksal hat es anders mit dem Meister und seinem letzten Werk im Sinne gehabt. Noch ist man in den zunächst betheiligten Kreisen zu keinem Entschluß gekommen, ob das Bild als Hinterlassenschaft Piloty's unangetastet bleiben, oder ein anderer Geist, eine andere Hand es zu Ende führen sollen. Voraussichtlich wird in der allernächsten Zeit eine Besichtigung seitens der Direction der Nationalgalerie stattfinden und erst dann ein endgiltiger Entschluß getroffen werden.

* **[Totale Sonnenfinsterniß am 29. August.]** Vor einigen Tagen ist aus Southampton der Dampfer „Nile" abgegangen, welcher die zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß vom 29. d. bestimmte britische wissenschaftliche Expedition nach Westindien bringt. Der Führer der Expedition ist Normann Lockyer; unter den Gelehrten, die ihn begleiten, befindet sich auch ein Nicht-Engländer, Professor Tacchini, Vorsteher des Observatoriums in Rom. Die Finsterniß vom 29. d. wird sich von Westindien über den nördlichen und südlichen Atlantischen Ocean nach Afrika erstrecken; man hat, will man sie vom Festland aus beobachten, nur die Wahl zwischen Benguela (Afrika) und der westindischen Insel Grenada. Die Sachverständigen entschieden sich für Grenada, obwohl hier die Sonnenfinsterniß mitten in die Regenzeit trifft, so daß Wolken und Niederschläge leicht die Beobachtungen beeinträchtigen könnten. Man hat drei Stationen in Aussicht genommen, zwei am südlichen und eine am nördlichen Ufer der Insel, und hofft, daß wenigstens an einer derselben der Himmel während der totalen Verfinsterung, die kaum vier Minuten dauern wird, hell sein werde. Grenada ist nächst Trinidad die am meisten südlich gelegene westindische Insel; sie zählt gegen 45 000 Einwohner, fast alle sind Farbige. Sie ist vulcanischen Ursprungs, aber stark bewaldet und hat hat ziemlich hohe Berge, von denen in der Regenzeit zahlreiche Wildbäche niederströmen.

* Jüngst stand vor dem Schwurgerichte zu Florenz eine Raubmörderin. Im Frühjahr kam ein reicher Engländer Mr. Herford in die Arnostadt und lernte im Hotel eine junge Italienerin Stefania Bolfatti kennen, die durch ihre Schönheit großen Eindruck auf den Fremden machte. Stefania Bolfatti, eine ungemein kräftige Erscheinung mit stechenden schwarzen Augen, erklärte am 15. März dem Hotelier, daß sie am nächsten Tage mit Herford einen Ausflug ins Gebirge machen werde und nicht bestimmt wisse, um welche Zeit man sie zurückerwarten könne. Man wartete einige Tage auf die Heimkunft der Beiden, endlich wurde die Polizei avisirt, man stellte Nachforschungen an und endlich fand man in einer frisch aufgewühlten Grube im benachbarten Walde den schrecklich verstümmelten Leichnam des Engländers, der seiner Pretiosen und seines Geldes beraubt war. Mehrere Schüsse hatten ihm den Kopf zerschmettert, eine Kugel das Herz durchbohrt. Nun ward nach allen Richtungen ein Steckbrief gegen Stefania Bolfatti erlassen und diese endlich in einer Spelunke entdeckt. Sie gestand das Verbrechen nach kurzem Leugnen und erklärte, sie habe dem Engländer baar fünfhundert Pfund Sterling genommen, für seine Werthsachen deren zweihundert erhalten. Die Italienerin behauptet stolz, sie habe den Mord ohne fremde Beihilfe begangen, sie sei Arm in Arm mit Herford durch den finsteren Wald gegangen und hätte ihn plötzlich von rückwärts erschossen, als er bereits gefallen, die übrigen Kugeln nach ihm abgefeuert. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie die Geliebte des Ermordeten gewesen, richtet sich Stefanie hoch auf und ruft mit blitzenden Augen: „Nein, ich bin eine Mörderin, aber ein tugendhaftes Mädchen." Die Angeklagte wurde zum Tode verurtheilt, aber der Gerichtshof beschloß, ein Gnadengesuch für sie zu überreichen.

## Zuschriften an die Redaction.

Die in einer Zuschrift an die Redaction dieser Zeitung vor einigen Tagen besprochene Angelegenheit der landwirthschaftlichen Darlehnskasse zu Zoppot, eingetragene Genossenschaft, ist von besonderer Wichtigkeit für alle diejenigen, welche bisher diese Kasse mit der landwirthschaftlichen Darlehnskasse zu verwechseln und thatsächlich häufig verwechselten Firma Depositen geben, da sie ein großes Interesse daran haben, die Personen der Genossenschafter zu kennen, welche mit ihrem ganzen Vermögen für die Schulden der Genossenschaft aufkommen sollen. Das Gesetz verordnet im § 4: „Der Gesellschaftsvertrag muß bei dem Handelsgericht, in dessen Bezirk die Genossenschaft ihren Sitz hat, nebst dem Mitgliederverzeichniß durch den Vorstand eingereicht, vom Gericht ... im Auszuge veröffentlicht werden. — Zugleich ist bekannt zu machen, daß das Verzeichniß der Genossenschafter jeder Zeit bei dem Handelsgerichte eingesehen werden könne." Es verordnet ferner im § 7: „Bei jedem Handelsgericht, in dessen Bezirk die Genossenschaft eine Zweigniederlassung hat, ist dieselbe behufs der Eintragung in das Genossenschafts-Register anzumelden, wobei ... ist dabei Alles zu beobachten, was die §§ 4 bis 6 für das Hauptgeschäft vorschreiben."

Wenn es nun richtig ist, daß das Institut, obgleich es hier in Danzig in der Langgasse eine Niederlassung hat, nur in Zoppot eingetragen ist, und in Zoppot gar keine mehr vorhanden ist —, wenn es unbestritten bleibt, daß in Danzig das hiesige Handelsgericht (Amtsgericht X) eine Eintragung nicht erfolgt ist, so darf man sich fragen, aus welchem Grunde diese Eintragung unterblieben. Das Handelsgericht hat den Vorstand der Genossenschaft zur Befolgung der in den §§ 4, 6, 16 u. s. w. enthaltenen Vorschriften von Amtswegen durch Ordnungsstrafen anzuhalten ... § 66 der § 7, welche die Eintragung der hiesigen „Zweigniederlassung" nothwendig macht, nicht erwähnt ist; es ist der Geist des Gesetzes und ist offenbar gewollt, daß auch die Anmeldung der Zweigniederlassung erzwungen werden soll. Für diejenigen, welche die Eintragung verlangen, das Verzeichniß der Genossenschafter einsehen, die Personen des Vorstands kennen wollen, wird es ein Leichtes sein, die Anmeldung zu erzwingen, wenn sie sich dieserhalb an das Amtsgericht X wenden.

§ 26 des Gesetzes bestimmt, daß „der Vorstand spätestens in den ersten sechs Monaten jedes Geschäftsjahres eine Bilanz des verflossenen Geschäftsjahres, die Zahl der seit der vorjährigen Bekanntmachung aufgenommenen oder ausgeschiedenen, sowie die Zahl der zur Zeit der Genossenschaft angehörigen Genossenschafter veröffentlichen muß". Ueberhaupt hat der Vorstand dieser Pflicht genügt. Solche Veröffentlichung wäre zu dem Institut, und da der Vorstand in der hauptsächlich ... Geschäft in Danzig macht, so dürfte es doch im allseitigen Interesse gelegen, diese seither vermißte Veröffentlichung durch geeignete Maßregeln herbeizuführen. —b.

## Standesamt.

Vom 9. August.

Geburten: Zimmergel. Carl Papke, T. — Gerbergeselle Hermann Feuerle, S. — Arb. Adolph Wiesemendt, S. — Arb. Josef Winowski, S. — Schiffseigentl. Gustav Reich, T. — Fuhrmann Johann Fillbrandt, S. — Böttchergeselle Hermann Görtz, S. — Arb. Felix Schmitz, S. — Bäckermeister Ferdinand Gräbner, T. — Holzarbeiter August Thiedert, T. — Arb. Wilhelm Schlitzke, T. — Schmiedemeister Peter Noklitz, T. — Arb. Johann Viol, S. — Arb. Julius Lube, T.

Aufgebote: Eisenbahn-Bureau-Aspirant Richard Emil Gerling und Auguste Julianne Cornelie Grähner. — Arbeiter Richard Ludwig Krause und Ida Minna Marie Angel. — Arbeiter August Reiß und Anna Preuß.

Todesfälle: T. d. Hilfsbriefträgers August Weger, 1 J. — S. d. Schlossergesell. Julius Brose, 6 M. — S. d. Schmiedegesell. Friedrich Kuhl, 1 J. — T. d. Arb. Wilh. Marquart, 1 M. — Frau Anna Catharina Klatt, geb. Adrian, 57 J. — S. d. Arb. Friedrich Mang, 5 M. — T. d. Arb. Heinrich Schäfer, 2 M. — S. d. Tischlergel. Emil Niemann, 11 M. — T. d. Schneiders Johann Stillert, 3 M. — S. d. Arb. Anton Maikowski, 19 J. — Arb. Martin Corinth, 30 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

## Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramme.)

**Frankfurt a. M.**, 9. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 229⅞. Franzosen 184¼. Lombarden 93⅞. Ungar. 4% Goldrente 87,90. Russen von 1880 88,60. Tendenz: fest.

**Wien**, 9. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 284,70. Franzosen —. Lombarden —. 4% Ungarische Goldrente 109,20. Tendenz: fest.

**Paris**, 9. August. (Schlußcourse.) 3% Amortif. Rente 84,85. 3% Rente 82,65. Ungar. 4% Goldrente 87⅞. Franzosen 457,50. Lombarden 237,50. Türken 14,75. Aegypter 374. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 29,50. Weißer Zucker ⅌ August 31,30, ⅌ Sept. 31,50, ⅌ Oct.-Jan. 33,00. Tendenz: ruhig.

**London**, 9. August. (Schlußcourse.) Consols 101⅜. 4% preußische Consols 104. 5% Russen de 1871 99¾. 5% Russen de 1873 99½. Türken 14¾. 4% ungar. Goldrente 84¾. Aegypter 74⅛. Platzdiscont 1⅝%. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 12, Rübenrohzucker 10⅛. Tendenz: ruhig.

**Petersburg**, 9. August. Wechsel auf London 3 M. 23¾. 2. Orientanl. 99⅜. 3. Orientanl. 99⅞.

## Rohzucker.

**Danzig**, 9. August. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz ruhig. Werth für Basis 88° R. 10,75—10,80 ℳ franco Transitlager Neufahrwasser.

**[Berichtigung.]** In dem am Sonntag erschienenen Wochenbericht ist irrthümlich „Käuferkreis" anstatt „Käuferkreis" gedruckt worden.

## Schiffs-Liste.

**Neufahrwasser**, 9. August. Wind: WNW.

Angekommen: Bürgermeister Dom, Hintz, Stettin, Kalksteine. — Artushof (SD.), Hoppe, Burntisland, Kohlen.

Gesegelt: Biene, Hansen, Moß, Getreide.

## Schiffs-Nachrichten.

* Ueber die bereits gemeldete Strandung des Hamburger Dampfers „Prinz Albrecht" theilt ein Correspondent des „Berl. Tagebl." aus Tanger, 28. Juli, auf Grund directer Mittheilungen des Capitäns, nachstehende Einzelheiten mit. Der „Prinz Albrecht", ein großer Dampfer der Hamburger Anglialinie, mit 2300 Tonnen vorwiegend in Spirituosen, Weinen, Conserven und Eisen bestehender Ladung unter dem Capitän Brandt befand sich auf der Fahrt von Bordeaux nach Indien in der Straße von Gibraltar. Es war am 25. Juli, Sonntag Nachmittag gegen 2 Uhr, als sich plötzlich ein so dichter und starker Nebel erhob, daß der Capitän, nach seiner eigenen Mittheilung, mehr von der spanischen Küste abzugehen beschloß, die er trotz des Nebels in ihren Umrissen vor sich zu sehen glaubte, und die Mitte der Straße zu gewinnen suchen wollte. Kaum war der neue Curs eingeschlagen, als ein Knirschen und Krachen ertönte und der Dampfer an der marokkanischen Küste festsaß, und zwar in solcher Nähe, 30—40 Schritte von derselben, daß der Capitän und die Mannschaften deutlich das Meckern der an dem felsigen Strande weidenden Ziegen hörten, obschon des dichten Nebels wegen vom Lande nicht eine Spur zu sehen war. Die Strandungsstelle ist in unmittelbarer Nähe des „el Kakusch", des Landsitzes des Dragomans unserer deutschen Gesandtschaft, Herrn Mansur Melhameh, an der Nordküste, auf dem Wege von hier nach Ceuta, bald hinter dem sogenannten torre blanquitto. Um nach der Stelle zu reiten, sind drei Stunden von hier erforderlich, im Boote hingegen, auf directem Wege zu Wasser, gebraucht man nur eine Stunde. Menschenleben sind nicht zu beklagen; im Gegentheil, das Auflaufen des sehr langsam und vorsichtig fahrenden Dampfers geschah so sanft, daß derselbe nicht die geringste Verletzung erlitt. Es war indessen, obwohl kurze Zeit darauf verschiedene kleine spanische und Gibralteser Küstendampfer zur Stelle waren, nicht möglich, den „Prinz Albrecht" wieder flott zu machen. Zum Unglück erhob sich am Sonntag Abend der sogenannte Levante, der hier so häufige starke Ostwind, mit einer so furchtbaren Heftigkeit, daß die kleinen Dampfer sich zurückziehen mußten, der „Prinz Albrecht" selbst aber umgedreht wurde und nun so tief in den Klippen liegt, daß an ein Loskommen nicht mehr gedacht werden kann. Seit einigen Tagen, nachdem der Wind wieder etwas nachgelassen, ist man mit dem Bergen der Ladung beschäftigt. Die maroccanische Regierung hat bereitwilligst Militär zur Bewachung der geborgenen Güter zur Verfügung gestellt.

## Meteorologische Depesche vom 8 August.

Original-Telegramm der Danziger Zeitung
8 Uhr Morgens.

| Stationen. | Barometer auf 0 Gr. u. Meeresspieg. red. in Millim. | Wind. | | Wetter. | Temperatur in Celsius-Graden. | Bemerkung. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Mullaghmore | 759 | SW | 5 | wolkig | 15 | |
| Aberdeen | 756 | still | — | heiter | 17 | |
| Christiansund | 752 | WSW | 4 | Regen | 12 | |
| Kopenhagen | 758 | WNW | 3 | bedeckt | 16 | |
| Stockholm | 754 | W | 2 | halb bed. | 18 | |
| Haparanda | 753 | O | 2 | bedeckt | 16 | |
| Petersburg | — | — | — | — | — | |
| Moskau | 751 | N | 1 | bedeckt | 15 | |
| Cork, Queenstown | 763 | WSW | 3 | halb bed. | 16 | |
| Brest | — | — | — | — | — | |
| Helder | 762 | SW | 1 | halb bed. | 17 | |
| Sylt | 760 | WNW | 1 | wolkig | 16 | |
| Hamburg | 76[illegible] | WSW | 4 | halb bed. | 17 | |
| Swinemünde | 760 | WNW | 3 | Dunst | 19 | 1) |
| Neufahrwasser | 758 | WSW | 2 | heiter | 19 | 2) |
| Memel | 757 | W | 3 | bedeckt | 17 | 3) |
| Paris | 767 | still | — | bedeckt | 16 | |
| Münster | 764 | W | 1 | bedeckt | 17 | |
| Karlsruhe | 766 | SW | 4 | wolkenlos | 20 | |
| Wiesbaden | 765 | W | 3 | wolkig | 21 | |
| München | 769 | W | 4 | bedeckt | 19 | |
| Chemnitz | 764 | WSW | 3 | wolkig | 18 | 4) |
| Berlin | 761 | WNW | 3 | bedeckt | 19 | |
| Wien | 764 | W | 3 | halb bed. | 17 | |
| Breslau | 762 | W | 5 | bedeckt | 18 | 5) |
| Ile d'Aix | 766 | ONO | 2 | wolkenlos | 20 | |
| Nizza | 766 | still | — | wolkenlos | 21 | |
| Triest | 767 | still | — | wolkenlos | 22 | |

1) Trübe, Regen. 2) Nachts Thau. 3) Nachts Regen. 4) Tags über Dunst. 5) Nachts Regen.

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

### Uebersicht der Witterung.

Der hohe Luftdruck hat sich über Süd- und Centraleuropa, sowie über die südliche Hälfte der britischen Inseln ausgedehnt; die gestern erwähnte nordwestliche Depression ist ohne tieferen Einfluß auf das Wetter des Continents vorübergegangen. Ueber dem ganzen Erdtheil ist eine schwache westliche Luftbewegung vorherrschend. In Deutschland hat bei veränderlicher Bewölkung eine Temperatur-Zunahme etwas über die normale stattgefunden. Obere Wolken ziehen aus nordwestlicher Richtung.

Deutsche Seewarte.

## Fremde.

**Hotel du Nord.** Frau Rittergutsbesitzer Lebkowski a. Warschau. Frau Rittergutsbesitzer Steffens n. Tochter a. Gr. Golmkau. Paschke nebst Gattin a. Pr. Stargard, Rechtsanwalt. Piczkowski n. Gattin aus Warschau, Garde-Rittmeister. Zer Nedden n. Gattin und Tochter aus Hannover, Oberstlieutenant z. D. Frau Landräthin Lömpcke aus Hannover. Zer Nedden a. Gr. Lichterfelde, Cadett. v. Böttcher aus Mainz, Lieutenant. Dr. Wendt n. Gattin a. Zoppot. Mechelen aus Kettwig, Roch a. Berlin, Steindamm a. Lauenburg, Günther n. Gattin aus Königsberg, Ostmann a. Kreuz, Clavier a. Stettin, Davidsohn aus Berlin, Heckscher a. Hamburg, Honigbaum a. Landeshut, Simon aus Breslau, Jansson a. Frankfurt, Garetzki a. Unterberg, Kropper a. Unterberg, Matthey a. Stuttgart, Jacob a. Berlin, Kaufleute.

**Englisches Haus.** Frau Excellenz v. Obernitz a. Karlsruhe. v. Obernitz a. Oranienstein, Cadett. Dr. Müller a. Goslar, Oberlehrer. [illegible]

[illegible]

---

punkt aus befindliches Bächlein zu gehen: ich schwankte wie ein Betrunkener hin und her, es ging nicht. Ich ließ mich also zunächst nieder und ruhte etwa eine Viertelstunde aus, in meiner Nähe das rauschende Wässerlein sehend und hörend, ohne heran zu können. Diese Tantalusqual hatte aber bald ein Ende, ich raffte mich empor und taumelte nach dem Wasser hin. Es war gegen 10 Uhr Abends — seit 6 Uhr hatte ich mit meinen letzten Kräften gearbeitet, Nahrung hatte ich zuletzt um 10 Uhr Morgens des vorigen Tags auf dem Schildhorngipfel genossen in Gestalt eines belegten Brödchens. Da hatte ich auch die letzten Spirituosen zu mir genommen — Rothwein. Meine Schnapsflasche mit Kirschwasser war nebst dem Paletot zurückgeblieben. Wasser hatte ich aus dem Wasserfall bis 4 Uhr Nachmittags des Tages vorher geschöpft und auf der Tour zu meinem Felsennest noch einmal um 6 Uhr, seitdem keines mehr, also 28 Stunden lang war kein Tropfen Flüssigkeit über meine Zunge gekommen. Wie schmeckte mir das Wasser jetzt!! Es war sehr kaltes Schneewasser, ich mußte also vorsichtig sein, langsam trinken und es erst lange im Munde behalten, damit es nicht zu kalt in den Magen käme. Ich machte mir Umschläge um die Stirn, Compressen auf das Herz, das ich stark frottirte — es arbeitete nämlich recht erbärmlich. Wohl eine Stunde lang (meine Uhr stand still seit Mittag, ich richtete mich nach Sonne und Mond, die ich eifrig studirt hatte) blieb ich bei dem Wässerlein und erquickte mich. So sehr viel konnte ich übrigens nicht trinken, weil es mir bald etwas übel wurde — leicht begreiflich bei dem ganz leeren Magen. Wie ich nach einer Stunde wieder aufstand, fühlte ich mich bedeutend gestärkt. Ich behielt eine kalte Compresse auf der Herzgegend und ging nun weiter, zunächst etwa eine Stunde bergauf über loses Gestein, wobei ich, da nur ein, allerdings prachtvoller Sternenhimmel mit zur Beleuchtung diente, oft stolperte und den Bergstock wiederum recht sehr vermißte. Von Zeit zu Zeit stärkte ich mich wieder am kalten Wasser, endlich fand ich etwa nach einer Stunde den richtigen Weg nach Mürrin, ich fühlte ihn mehr unter den Füßen, als daß ich ihn sah. So ging ich noch mit vielen Unterbrechungen über Schneepartien und zuletzt über ganz gewöhnlichen, aber recht steil abfallenden, also ziemlich anstrengenden Weg 1½ bis 2 Stunden lang, bis ich an einen Zaun kam, wo ich nicht weiter konnte. Ich ging hin und her auf der Alp, sah einmal eine Hütte, klopfte an allen Thüren an, aber kein Mensch war zu finden. Ich ging noch auf einen Hügel hinauf und auf der andern Seite wieder hinunter, konnte aber nirgends etwas vom Dorfe Mürren oder von den Hotels wahrnehmen. Da denke ich, ich habe mich wieder verlaufen und bin vielleicht nach einem andern Orte zugegangen, legte mich in Folge dessen aufs Gras neben ein Gitter, um etwas zu schlafen. Ich träumte wild von Abhängen und Geröll und stürzenden Steinen, hatte das Gefühl, ich rutschte nach unten, zum Theil wohl dadurch hervorgerufen, daß ich ganz schief auf der Alp lag und mich mit den Füßen gegen den Zaun stemmen mußte. So vergingen etwa zwei Stunden, ich wachte auf, indem ich mich in sitzender Stellung, die schmerzenden Beine mit den Händen massirend, vorfand. Es war etwas heller geworden, ich stand auf und — mein erster Blick fällt auf mein Hotel des Alpes, das direct unter mir am Fuße der Alp lag, auf der ich mich befand. Langsam ging ich nun hinunter, langte um ½5 Uhr an, warf mich auf ein Sopha und hatte — denkt Euch — Mühe, Cognac oder so Etwas zu bekommen: „Der Herr hat die Schlüssel und ist noch nicht aufgestanden". Mit Mühe brachte ich es zu Wege, daß der Herr geweckt wurde.

Der „H. C." bricht hier die weiteren Ausführungen des Geretteten ab. Er war mehrere Tage im bösesten Zustande an das Lager gefesselt und konnte nur unter den erschwerendsten Umständen das für seine Herstellung nöthige Material an Medizin ꝛc. beschaffen. Einen Arzt erhielt er endlich, — aber auch den Besuch von Abgeordneten einer frommen Secte, welche den mit den schwersten Fieberanfällen Kämpfenden, eine Folge der furchtbaren Ueberanstrengung, wiederholt auch mitten in der Nacht peinigten, seine Seele retten wollten, ihn aber ohne jede Beihilfe ließen zur Rettung seines Leibes, so daß letzterer um der ersteren willen fast verloren ging. Jugend und gute Natur siegten endlich und nach einigen schlimmen Tagen konnte sich der Kranke nach Bern transportiren lassen, wo er jetzt leidlich wieder hergestellt ist. Als Andenken an die furchtbaren Tage bleiben ihm doch kleine Schwächezustände und eine ungeheure Rechnung.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.